

# Vorwärts

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

**Abonnements-Bedingungen:**  
 Abonnementspreis monatlich 1,10 Mk., vierteljährlich 3,30 Mk., halbjährlich 6,60 Mk., jährlich 13,20 Mk. (Postgebühren eingeschlossen). Einzelhefte 10 Pf. Sonntagsblätter mit Illustrationen 10 Pf. Postabonnementspreis 1,10 Mk. pro Monat. Eintragungen in die Post-Bestellungsliste. Unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 2,00 Mk., für das übrige Ausland 4 Mk. pro Monat. Postabonnements nehmen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Luxemburg, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

**Die Interaktions-Gebühr**  
 Beträgt für die fechtgehaltene Anzeigenspalte oder deren Raum 60 Pf. für politische und gesellschaftliche Vereins- und Verbandsanzeigen 80 Pf. Kleine Anzeigen, das fechtgedruckte Wort 20 Pf. (zählend 2 fechtgedruckte Worte), jedes weitere Wort 10 Pf. Stellengedruckte und Schloßstellenanzeigen das erste Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.  
 Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3. Montag, den 26. Oktober 1914. Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.  
 Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

## Das Ringen um die Beherrschung der Kanaltüste

**Mitteilung der obersten Heeresleitung.**  
 Großes Hauptquartier, 25. Oktober, vormittags. (W. L. B.) Der Yser-Bypres-Kanal ist zwischen Nieuport und Dixmude nach heftigen Kämpfen am 24. Oktober von uns mit weiteren starken Kräften überworfen worden. Dessen südlich und nordöstlich Bypres hat sich der Feind verstärkt, trotzdem gelang es unseren Truppen, an mehreren Stellen vorzudringen. Etwa 500 Engländer, darunter ein Oberst und 28 Offiziere, wurden gefangen genommen.

Im Osten haben unsere Truppen die Offensive gegen Augustow ergriffen. In Gegend Zwangorod kämpfen unsere Truppen Schulter an Schulter mit den österreichisch-ungarischen; sie machten 1800 Gefangene.

**Der Chef des Großen Generalstabes erkrankt.**  
 Berlin, 25. Oktober. (W. L. B.) Wie aus dem Großen Hauptquartier mitgeteilt wird, ist General von Holte an Leber- und Gallenbeschwerden erkrankt. Die Krankheit gibt keinen Anlaß zu Besorgnissen. General von Holte befindet sich in guter ärztlicher Pflege im Großen Hauptquartier. In seinem Zustand ist bereits eine wesentliche Besserung eingetreten. Seine Geschäfte sind dem Kriegsminister General v. Falkenhayn übertragen.

**Die Kriegführung der Millionenheere.**  
 Amsterdam, 25. Oktober. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) In einem Artikel ihres militärischen Sachverständigen fragt die „Times“, wie es kommt, daß es Frankreich seiner 4 Millionen kriegsgeliebter Soldaten und trotz der englischen und belgischen Hilfe bisher nicht gelungen ist, die nur eineinhalb Millionen Deutschen zu vertreiben. Sie erklärt die Ursache darin, daß kein Kriegsführender damit rechnen, solche Massen ins Feld zu stellen. Ebenso wie der englischen Armee allerlei Gebrechen anhaften, gehe es auch anderswo. Es fehlen den einzelnen Armeen noch sehr notwendige Dinge, selbst in Deutschland sei der Landsturm mit allen Uniformen und Waffen ausgerüstet. Frankreich besitze zwar noch große Mengen an Reservisten, verfüge jedoch über keine Waffen. Der gegenwärtige Krieg wirft alle Erwartungen und alle Reglemente über den Haufen. Man erwartete vier- und sechsstündige Schlachten, aber nicht solche wie an der Aisne, die bis zur Erschöpfung einer Partei fortzuauern kann. Auch schienen sich alle kriegsführenden Vorteile im Munitionsbereich zu konzentrieren. Während die Munition für die kleinkalibrige Artillerie über Erwarten viel verbraucht werde, komme der Verbrauch für die Gewehre kaum in Betracht. Reuters Bureau meldet aus dem englischen Hauptquartier, daß die deutsche Armeeführung merklich mehr ihr außerordentlich reiches Kriegsmaterial als große Truppenmassen anzuhängen bestrebt sei. Aber es gäbe Anzeichen, daß ihr Material nicht unerheblich sei, würden doch schon alte Waffenmodelle herangezogen.

**Die Kämpfe in Galizien und Polen.**  
 Wien, 25. Oktober. (W. L. B.) Amtlich wird verlautbart: 25. Oktober mittags. Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz stehen nunmehr unsere Armeen und starke deutsche Kräfte in einer fast ununterbrochenen Front, die sich von den Karpaten über die Karpaten über Stary Sambor, das östliche Vorland der Festung Przemyśl, den unteren San und das polnische Weichselland bis in die Gegend von Wloclaw erstreckt, im Kampf gegen die Hauptmacht der Russen, die auch ihre kassischen, türkischen und turkmenischen Truppen heranzuföhren. Unsere Offensive über die Karpaten hat starke feindliche Kräfte auf sich gezogen. In Mittelgalizien, wo beide Gegner besetzte Stellungen inne haben, steht die Schlacht im allgemeinen. Südlich Przemyśl und am unteren San errangen unsere Truppen auch in den letzten Tagen mehrfache Erfolge.  
 In Russisch-Polen wurden beiderseits starke Kräfte eingesetzt, die seit gestern südwestlich der Weichselstrecke Zwangorod-Warschau kämpften.  
 Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofer, Generalmajor.

### Oestlicher Kriegsschauplatz. Die deutsche Offensive in Polen in russischer Darstellung.

„Der Uebergang der Deutschen zur Offensive im Königreich Polen — schreibt die „Kiewskaja Mysl“ — konnte für niemand eine Ueberraschung sein. Nach allen in der Militärliteratur bekannten deutschen Offensivplänen gegen Rußland wurde stets angenommen, daß, während aus Ostpreußen drei Hilfsarmeen (die erste von Königsberg, die zweite von Allenstein, die dritte von Thorn-Graudenz) stufenweise vorrückten, die Hauptkräfte der Deutschen südlich von Thorn konzentriert werden müssen. Die deutsche Offensive aus Ostpreußen erscheint auf diese Weise nicht als isolierte Bewegung, sondern als ein Teil der Gesamtoperation, hinsichtlich deren diese Offensive die Rolle einer Unterstützungsbatterie spielt — als eine, glücklicherweise nicht verwirklichte, Bedrohung der russischen Verbindungslinien.“

Ueber den Vormarsch der deutschen Armeen auf dem linken Weichselufer, d. h. in dem Gebiet zwischen der deutsch-österreichischen und der Weichsel (Gouvernements Warschau, Petrosau, Kijew und Radom), schreibt der militärische Mitarbeiter der „Kiewskaja Mysl“:

„Dieses Gebiet ist's von der Weichsel bis bei zugeht den Hauptkriegsschauplatz, auf dem der Aufmarsch der deutschen Kräfte sich vollzog und wo beginnend mit dem 27. September ihre Offensivebewegung in vier Gruppen vor sich ging: Die erste Gruppe rückte von der Front Thorn-Graudenz gegen Wloclawsk-Turel vor; die zweite Gruppe marschierte von Kijew gegen Lodz; die dritte Gruppe dirigierten die Deutschen aus Kowno nach Nowo-Modomsk und die vierte Gruppe konzentrierte sich im Rayon Olsch-Krakau. Diese Kräfte entwickelten sich südlich von Krakau in der Front Kijew - Kowno - Radomsk - Sjerab - Kolosch - Turel - Wloclawsk, während die österreichischen Kräfte sich südlich von Krakau in der Front Opatowec-Tarnow-Jaslo aufmarschierten.“

Von dieser Linie begann die Offensive der verbündeten deutsch-österreichischen Kräfte in der Richtung Warschau-Zwangorod; hierbei bewegten sich die österreichischen Truppen längs der Weichsel auf Sandomir zu nach Nordosten unter dem Kommando General Danil.

Am 3. Oktober war die deutsch-österreichische Armee folgenbermaßen gruppiert: Die deutschen Hauptkräfte hatten sich endgültig in der Linie Kiew-Kijew-Petrosau aufgestellt, an der rechten Flanke General Danil, an der linken — die starke Gruppe Thorn-Wloclawsk-Mylin.

In der Fortsetzung ihrer Offensive kam die deutsch-österreichische Armee am 10. Oktober mit ihren Avantgarden in Fühlung mit den unserigen, und am folgenden Tage, d. h. am 11. Oktober, begannen auf den nach Warschau und nach Zwangorod führenden Straßen die Kämpfe der Hauptkräfte beider Armeen.“

### Lodz unter deutscher Verwaltung.

Der in Lodz in Russisch-Polen gegenwärtig unter deutscher Kriegszensur erscheinenden polnischen Tageszeitung „Die Entwicklung“ vom 10. Oktober d. J. entnehmen wir folgende Einzelheiten:

Den Mitgliedern der für die Kriegszeit errichteten Bürgermilitz ist vom Platzkommandanten die Erlaubnis erteilt worden, Waffen zu tragen, aber nur in gewissen Fällen und in beschränkter Zahl. Die bewaffneten Milizen werden mit entsprechenden Legitimationen versehen sein. Auch hat der Platzkommandant mitgeteilt, daß im Laufe einer Woche die Lodzer Fabrik-Eisenbahn die Zufuhr von verschiedenen Produkten und Vorräten für die Stadt, sowie die von Kohlen aus Petrosau aufnehmen wird. Soeben ist eine Anzahl einfacher Fuhrwerke mit Kohlen, an denen großer Mangel herrscht, aus Rogow und Koluszki eingetroffen.

Bei der Bürgermilitz ist eine sanitätsärztliche Sektion gegründet worden, die die Aufsicht über den sanitären Zustand der Straßen, Plätze und Höfe führt und auch ärztliche Hilfe unentgeltlich bedürftigen Kranken zu leisten und sie eventuell in Spitälern oder Wöchnerinnenheimen unterzubringen hat. Wichtige Gewerkschaften, so die der Tischler, Wandarbeiter, Metallarbeiter und Bäcker, haben auf eigene Hand unentgeltliche Krankenhilfe für ihre arbeitslosen Mitglieder organisiert.

Die Arbeitslosigkeit scheint ungeheuer groß zu sein. Eine geringe Anzahl von Arbeitskräften findet Verwendung in der Umgebung der Stadt bei Erdarbeiten an der Eisenbahnstrecke nach Kalisz. Die Baumwollmanufaktur L. Scher gewährt ihren Arbeitern eine wöchentliche Geldunterstützung. Diese kommt im ganzen etwa 4000 Personen beiderlei Geschlechts zu gute. Dafür sind sie verpflichtet, sich einmal in der Woche der Fabrik zur Verfügung zu stellen. Ein Teil der Männer ist bei der Bürgermilitz angestellt, ein anderer Teil wiederum leistet

Wachdienste in den Fabrikräumen oder ist in der Fabrikfläche oder bei sonstiger Arbeit beschäftigt. In der Fabrik ist nämlich eine Küche eingerichtet worden, die täglich 1500 bis 2000 Mittagessen zum Preise von 4 Kopelen (in normaler Zeit zirka 8 1/2 Pfennig) verabreicht. Auch hat der Vorstand dort eine Wägerei eröffnet, die für die Arbeiter der Firma Brot liefert. Es werden täglich 8000 Laibe hergestellt zum Preise von 4 und 2 1/2 Kopelen (Kornmehl).  
 Infolge der durch den Krieg hervorgerufenen allgemeinen Krisis sind die Einnahmen der Straßenbahnen beträchtlich zurückgegangen. Der frühere tägliche Durchschnittsertrag eines Zuges von zirka 30 Rubel ist jetzt auf 10 bis 12 Rubel gesunken, auf manchen Linien sogar von 25 Rubel auf 5-6 Rubel.  
 Es besteht Mangel an Hafer; ein Korger (gleich 128 Liter) kostet bereits 4,50 Rubel. Dagegen hat das Lodzer Bürgerkomitee erlaubt, notwendige Bedarfartikel, wie Petroleum, Seife und dergleichen aus der Stadt nach den angrenzenden Ortschaften Babionice, Igierz, Konstantynow, Aleksandrow usw. auszuführen. Auch hat die Kommandantur angefangen, Passierscheine (zu 8 M.) an Leute herauszugeben, die nach Kalisz und zurück reisen wollen. Den unbemittelten aus dieser Stadt stammenden Reisenden werden die Passierscheine kostenlos abgegeben.  
 Aus den Gegenden von Sosnowice, Wenzin, Czestochau und Kalisz haben sich viele Bauern und Arbeiter nach Preußen begeben, um auf dem Lande, in Fabriken und Bergwerken innerhalb Deutschlands Arbeit zu suchen. Zum Teil wurden sie zu diesem Zwecke von Agenten angeworben, zum Teil von den östlichen Bürgerkomitees auf Grund von Nachfragen und Offerten abgeschickt.  
 Bei der Wiederherstellung der Tunneln und Viadukte, sowie der Warschau-Wiener Eisenbahnlinie in der Umgebung von Petrosau hat die deutsche Militärbehörde die Gefängnisinsassen dieser Stadt verwendet, wobei sie ihnen Lohn und Vergeltung bezahlte.

### Die Freisprechung der Londoner Exzendenten.

Genosse Ed. Bernstein schreibt uns:

Diese sogenannte Freisprechung ist durchaus nichts Außergewöhnliches. Ich sage sogenannte Freisprechung, weil es sich eigentlich nur um Freilassung auf Friedensbürgschaft handelt. Ausschreitungen der Art, wie sie aus Deptford gemeldet werden, kommen in England vor den Friedens- oder Polizeirichtern — magistrats genannt — und es ist die übliche Praxis, Exzendenten, die sich nicht nachweisbar schwerer Verbrechen schuldig gemacht haben, auf Friedensbürgschaft zu entlassen — englisch: bind over to keep the peace. Der Betroffene muß sich gegen Bürgen oder Bürgenschaft verpflichten, für eine längere Zeit — gewöhnlich sechs Monate — sich durchaus ruhig zu verhalten. So ist es oft bei Ausschreitungen der Fall, die im Gefolge von Streiks begangen werden, so war es auch bei der übergroßen Mehrheit der gar nicht sehr harmlosen Ausschreitungen der englischen Suffragetten der Fall. Diejenigen bürgerlichen Blätter, die sich über die Freilassung der Deptford Exzendenten ereifern, sollen sich nur erinnern, wie oft sie über die gleiche Behandlung der von ihnen als Wahlweiber bezeichneten streitbaren Wahlrechtskämpferinnen ihre absprechenden Glossen gemacht haben. Man mag nun meinewegen glauben, es werde der öffentlichen Ordnung besser gedient, wenn eine Anzahl Menschen auf Wochen oder Monate ins Gefängnis gesteckt werden, als wenn sie gegen das Versprechen, sich ruhig zu verhalten, in Freiheit belassen werden, so muß man zum mindesten diese Dinge im einzelnen auf Grund der Todsünde beurteilen. Zu einer Entrüstung über die Deptford Freilassungen ist erst dann Anlaß, wenn festgestellt werden kann, daß sie Ausnahmen von der Regel waren.  
 Bei dieser Gelegenheit ein Wort über die Ausschreitungen selbst. Sie sind selbstverständlich auf das schärfste zu verurteilen. Und nicht minder zu verurteilen sind die Heftblätter, durch deren Artikel und Notizen die Bevölkerung Deptfords zu diesen Ausschreitungen angefaßt wurde. Deptford ist ein Vorort im Südosten Londons, am südlichen Ufer der Themse im Hafengebiet Londons. Die große Mehrheit seiner Bevölkerung sind Fabrik- und Speicherarbeiter, eine leider noch geistig sehr tief stehende und daher leicht zu Erzessen hinzureißende Menschenmasse. Ein großer Teil der Heftartikel der Blätter vom Schläge des „Daily Mail“, „Daily Express“ usw. besteht aber aus Uebersetzungen von Artikeln gewisser deutscher Zeitungen: „Zeit“, so schreiben die Deutschen über das englische Volk, „sieht, diese teuflischen Absichten haben die Deutschen in bezug auf London,“ sieht, wie sie in die Straßen von Paris Bomben aus Flugmaschinen mitten in die friedliche Bevölkerung geworfen



haben, so wollen sie es mit London erst recht machen," und so weiter, und so weiter. Die Londoner Zeitblätter haben ihre Mitschuldigen an gewissen Preßstimmen, die diesseits des Kanals den Krieg, der an sich schon Schlimmes genug mit sich bringt, durch Säen von blindem Haß zwischen den Völkern weit über seine Zeit hinaus vergiftend nachwirken lassen.

Das englische Volk hat in seiner übergroßen Mehrheit den Krieg so wenig gewollt, wie ihn die große Mehrheit des deutschen Volkes gewollt hat. Selbst als er da war, war er drüben noch längere Zeit direkt unpopulär. Erst allmählich ist es anders geworden. Und es wird um so mehr anders werden, je mehr wir vergessen, daß selbst im Kriege noch das Wort Ferdinand Vassalles seinen Wert behält: „Wahrheit und Gerechtigkeit auch dem Gegner gegenüber“.

Der Krieg ist Unterbrechung der friedlichen Beziehungen zwischen den Nationen. Er soll und darf nicht ihr Ende sein.

## Der Seekrieg.

### Die Jagd auf die deutschen Kreuzer.

Die englische Admiralität teilt mit, daß 70 britische, japanische, französische und russische Kreuzer, ungerichtet die Hilfskreuzer, zusammenwirken, um die 8 oder 9 deutschen Kreuzer, die sich im Atlantischen, Stillen und Indischen Ozean befinden, aufzufinden und unschädlich zu machen. Dies sei jedoch im Hinblick auf die gewaltige Ausdehnung der Ozeane und die Tausende von Inseln und Inselgruppen nicht leicht und daher Sache der Zeit, der Geduld und des Glückes. Bisher seien aber nur 39 von 4000 englischen Schiffen auf großer Fahrt vom Feind versenkt worden, also 1 Proz.

### Die Unterbindung des angloindischen Handels.

London, 24. Oktober. (W. L. B.) Die „Morningpost“ meldet aus Bombay vom 22. Oktober: Die angloindische Presse verlangt Maßregeln zur Herstellung der Sicherheit der Schifffahrt nach Indien, deren gänzliche Hemmung durch die Tätigkeit der „Emden“ die indische Volkswirtschaft schädige. Die indische Handelsstatistik für September der weise gegen September 1913 einen ersten Rückgang auf, wofür die „Emden“ in höherem Maße verantwortlich sei als der bloße Kriegszustand. Allein der Import von Baumwollwaren aus Manchester sank im September um 2 Millionen Pfund Sterling, Kalkutta litt besonders unter dem Rückgang der Ausfuhr von Rohwolle und Futtermitteln, der allein im September mehr als 3 Millionen Pfund Sterling betrug. Die Ausfuhr von Reis, Weizen, Säcken und Fellen sank um je eine halbe Million, die von Korbwaren um 1 Million, die von Samereien um 900 000 Pfund Sterling. Gleiche Klagen kommen aus dem Innern. Der Touristenverkehr hat gänzlich aufgehört. Die „Times of India“ deutet an, daß die Erfolge der „Emden“ auf die Stimmung der Eingeborenen einwirken könnten.

## Der Krieg und die Kolonien.

### Zu den Kämpfen in Kiautschou.

Einer Privatnachricht zufolge haben die Engländer in Ostasien einen Aufruf zur Meldung von Kriegsfreiwilligen zur Verteidigung von Songkong und Belagerung von Tzingtau erlassen. Es wurden mindestens 3000 erwartet; gemeldet hatten sich aber bis Anfang September nur 14.

In Tjingtau haben sich gegen 2500 zum Seeresdienst gemeldet; Bremen soll unter diesen am stärksten vertreten sein.

### Die Kämpfe in Kamerun.

Die französische Kolonialzeitung „Courrier Colonial“ berichtet über die kriegerischen Operationen in Kamerun, die schon in den ersten Tagen des Kriegsausbruchs begannen. Am 5. August brach eine Expedition von 300 Schützen unter dem Kommando des Kapitäns de Béom von Bangul mit dem Kongodampfer „Fondere“ auf.

Sie schiffte sich gegen Mitternacht des 7. in Jingo aus. Die Kolonne überfiel die deutschen Posten, deren Offiziere überrascht wurden. Die schwarzen deutschen Schützen gaben einige Schüsse ab und verwundeten drei unserer Leute. Man fand bei den Posten 4000 Kart., 10 Tonnen Reis, Mäusergewehre, landwirtschaftliche Maschinen. Die Beute wurde nach Bangul geschafft. Die Deutschen unternahmen keinen Versuch, Jingo wieder zu erobern. Im Norden versuchte Oberst Lorange das starke und gut verteidigte Blockhaus von Kufferi zu nehmen. Die Operationen wurden durch furchtbare Regenbrüche unmöglich gemacht und wühlten auch infolge Mangels größerer Geschütze. Unsere Truppen mußten sich unter schweren Verlusten zurückziehen. Am 23. August bemächtigten sich die Deutschen des französischen Grenzpostens Mbrin. Am 20. August griff der Verwalteradjunkt Bourdil an der Spitze eines starken Milizdetachements die Deutschen an. Diese mußten Bessou verlassen; dieser Posten ist seitdem in unserem Besitz. Am 21. August wurde Behagale am Logone, das wir besetzt hatten, von starken deutschen Streitkräften angegriffen. Nach erbittertem Kampf, bei dem der Feind einen Leutnant und 13 Mann verlor, mußten wir zurückweichen und den Posten aufgeben. Fünf Tage später griffen unsere Truppen, verhäßt, die Stellung wieder an und eroberten Behagale.

## Deutschlands Politik vor Kriegsausbruch.

Berlin, 25. Oktober. (W. L. B.) Amtlich. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Ueberschrift: Die amtlichen Veröffentlichungen zur Vorgeschichte des Krieges: Die amtlichen Veröffentlichungen über die Beziehungen Englands zu den Entente-mächten sowie zu Belgien vor dem Kriegsausbruch sind in Deutschland in ihrer Bedeutung voll gewürdigt worden. Auch im Ausland wird den englischerseits gemachten Versuchen, die schwerwiegenden Anlagen zu entkräften, die aus den veröffentlichten Dokumenten sprechen, ein Erfolg schwerlich beschieden sein. Leider haben vereinzelte Stimmen im Inlande auch diesen Anlaß wieder zu einer Kritik benützt, welche unsere auswärtigen Vertretungen diskreditieren sollte; so will ein Blatt in der Publikation der Verdähte der deutschen diplomatischen Vertreter im Ausland lediglich einen noch dazu mit untauglichen Mitteln ausgeführten Versuch zur Rechtfertigung der deutschen Diplomatie erblicken, die trotz der ihr bekannten militärischen Beziehungen der Entente-mächte an die Friedfertigkeit der englischen Politik geknüpft habe. Was mit der Veröffentlichung bejwedt wird, ist von unserer öffentlichen Meinung so allgemein anerkannt und gewürdigt worden, daß es einer besonderen Feststellung der Gründe nicht erst bedarf. Auch wird jeder, der mit dem politischen Geschäft vertraut ist, verstehen, daß es zwar nicht die Aufgabe der deutschen Diplomatie sein konnte, den ihr bekannten Tatsachen gegenüber den Kopf in den Sand zu stecken, wohl aber den Drahtziehern der gegen uns gerichteten englischen Politik nach Möglichkeit jeden Vorwand zu nehmen, um diese Politik vor dem eigenen Lande rechtfertigen zu können. Aus diesem Grunde hat Deutschland alles, was die englische Vermittlungsfunktion vor dem Kriege an Brauchbarem enthielt, unterstützt und gefördert, bis die russische Mobilmachung den Verhandlungen ein Ziel setzte. Aus dem vor dem entscheidenden englischen Ministerrat abgeschlossenen deutschen Weisbuch ist dies für jeden, der zu lesen versteht, ohne Mühe zu ersehen. Nach ein anderer Vorwurf ist erhoben worden. Aus unserer Feststellung, daß den maßgebenden deutschen Stellen die belgische Konvention mit den Entente-mächten bekannt gewesen sei, ist gefolgert worden, daß es des Zugeständnisses des Reichskanzlers nicht bedurft hätte, daß die Verletzung der belgischen Neutralität einen Rechtsbruch darstelle. Dem die Bedeutung des Wortes Konvention bekannt ist, wird dieser Vorwurf nicht erheben. Die Stellung Deutschlands in der Welt hat nur dadurch gewinnen können, daß es mit Anlagen gegen Belgien erst hervortrat, als es diese mit positiven Tatsachen zu begründen vermochte. Mit dem Hinweis auf vorhandene politische Sympathien mit unseren Gegnern ließ sich eine so bedeutende Aktion, wie der deutsche Einmarsch in Belgien, formell nicht begründen. Sie

konnte ihre Rechtfertigung damals nur in der positiv bekannten französischen Absicht finden, durch Belgien militärisch gegen uns vorzugehen.

## Vergessene Hilfe.

Die staatliche, kommunale und private Fürsorge hat sich bisher auf so ziemlich allen Gebieten betätigt. Nicht immer in ausreichender Weise. Aber sie hat sich doch bemüht, die Kreise zu erfassen, die der Fürsorge bedürftig sind. Die Angehörigen der zum Meere Eingelegenen, die Arbeitslosen und ihre Angehörigen, die Flüchtlinge aus dem Ausland und den vom Kriege betroffenen einheimischen Gebieten werden von dieser — nochmals gesagt, oft ganz unzureichenden — Fürsorge erfasst. Auch die in den mit uns in Krieg verwickelten Staaten anwesenden Reichsangehörigen läßt man, soweit es möglich ist, der Hilfe teilhaftig werden. Nur einen der Hilfe in demselben Maße bedürftigen Personenkreis hat man bisher ganz unberücksichtigt gelassen. Das sind die Angehörigen der in den uns feindlichen Staaten zurückgehaltenen Wehrpflichtigen. Sie erhalten nicht die Kriegsunterstützung wie die Familien der zum Heeresdienst Eingelegenen. Der Vortritt des diese Unterstützung regelnden Gesetzes ist leider nicht so gefast, daß das ohne weiteres geschehen müßte.

Die Zahl der Familien, die durch die Zurückbehaltung des Ernährers im Auslande in Not geraten sind, ist nicht so gering. Dabei sind nur die Familien gemeint, deren Ernährer beruflich im Auslande tätig waren, ohne dort einen Wohnsitz zu begründen. Man denke nur an die Schar der im Auslande, besonders in Rußland tätigen Monteure, denen es nicht mehr geglückt ist, die Heimat wieder zu erreichen.

Es liegt wahrlich kein Grund vor, die Familien dieser doch nur ihrer Wehrpflicht wegen zurückgehaltenen Personen auch nur im geringsten schlechter zu stellen als die Familien der Kriegsteilnehmer selbst. Es ist eine recht dringliche Aufgabe der Reichsregierung, hier einzugreifen und eine Auslegung des Gesetzes betreffend die Unterstützung von Familien in den Dienst getretener Mannschaften mit den Einzelregierungen dahin zu vereinbaren, daß diesen Familien dieselbe Unterstützung wie denen der Kriegsteilnehmer zuteil wird. Ueber die Auslegung des Gesetzes ist der Reichsweg nicht gegeben. Die Auslegung erfolgt lediglich im Verwaltungsweg. In dieser schweren Zeit wäre eine liberale Auslegung dringend geboten. Niemand würde gegen die hier vorgeschlagene Auslegung wohl etwas einzuwenden haben; im Gegenteil, jeder wird sie für geboten halten müssen.

Aber durch eine solche Vereinbarung der bundesstaatlichen Regierungen wäre nur erst in einer Richtung der dringendste Not dieser Familien vorgebeugt. Es sind Zweifel entstanden, ob das Gesetz, den Schutz der in Folge des Krieges an der Wahrnehmung ihrer Rechte verhinderten Personen betreffend, auch auf die im Auslande zurückgehaltenen deutschen Staatsangehörigen Anwendung findet. Es gilt zwar auch für Kriegsgefangene. Nicht klar ist aber, wer alles als Kriegsgefangener anzusehen ist, ob nur die aus den Truppenteilen in die Gewalt des Feindes gefallenen oder auch die vom Feinde zurückgehaltenen Zivilpersonen im wehrfähigen Alter. Es wird Aufgabe des Reichstags sein, bei seinem Zusammentreten diese Zweifelsfrage im Sinne einer Bejahung klarzustellen, und — wenn nicht eine Vereinbarung der Bundesregierungen im Sinne der vorstehenden Anregungen bis dahin erfolgt ist, auch hier eine gesetzliche Regelung zu treffen, die der großen Not dieser lediglich auf die Armenunterstützung angewiesenen Familien wenigstens für die Zukunft vorbeugt.

## Soziale Maßnahmen für die belgische Arbeiterschaft.

Amtlich, Berlin, 25. Oktober. (W. L. B.) Bei der deutschen Zivilverwaltung in Belgien wird erpogen, ob und wie weit während der Dauer der Besetzung zugunsten der Arbeiterschaft dieses Industriestaates die deutschen sozialpolitischen Gesetze, insbesondere auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes, eingeführt werden sollen und können. Ein nach außen erkennbarer Schritt ist dadurch geschehen, daß der Direktor des großherzoglich-badischen Gewerbeaufsichtsamts, Ge-

## Wie die Deutschen Lille nahmen.

Unmittelbar nach der Einnahme Antwerpens ist Lille zum zweiten Male von den deutschen Truppen besetzt worden, ohne daß bisher ausführliche Berichte darüber bei uns bekannt geworden wären. Ein holländischer Kriegsberichterstatter, der für den „Nieuwe Rotterdamse Courant“ tätig ist, war nun in Lille und kann daher die Einnahme von Lille schildern. Als er ankam, wunderte er sich darüber, daß man im August die Festung nicht gegen die Deutschen verteidigt hatte. Warum dies nicht geschehen ist, so meint er, wird später die Geschichte erklären. Am 10. Oktober, so beginnt er dann die Geschichte der zweiten Einnahme, besetzten die Deutschen Lille, aus dem das französisch-englische Heer sich zurückgezogen hatte, auf ihre typische, lächerliche Art. Es kamen nur wenige Mann, 4 Kanonen, denen ein Radfahrer folgte. Danach kamen 90 Reiter, die die Stadt besetzten. Raum waren einige davon abgetrieben, als Geschütze erklangen, die drei Reiter lösten. Der Offizier ritt sogleich mit seiner Truppe zum Stadthaus, rief den Bürgermeister heraus und nahm ihn und einen seiner Kavalere als Geiseln mit. Inzwischen meldete ein Radfahrer, französische Reiterei sei im Anzuge. Es entspann sich bald ein heftiger Straßenkampf und die Deutschen, die in der Kinderheit waren, räumten zunächst die Stadt. Unmittelbar darauf begann die Beschießung. Die erste Bombe explodierte über dem Dach des Stadthaus, ein Beweis dafür, wie gut unterrichtet die Deutschen waren. Andere Granaten fielen auf den großen Platz und auf die Straßen. Das war jedoch nur das Vorspiel, das eigentliche Bombardement begann erst mit der Dunkelheit, und nun sah es: „Sauve qui peut“. (Reite sich, wer kann.) Die Einwohner verflochten sich in ihre Keller; in den Straßen war es stockdunkel, viele Häuser wurden in Trümmer gelegt, und erst die ausbrechenden Brände erhellten die Nacht. Mitten in der Nacht erschien auch eine Taube über der Stadt und warf eine Bombe. Während des folgenden Tages (Sonntag) hielt die Beschießung an, ebenso die Nacht von Sonntag auf Montag hindurch, und nun handelte die Stadt an vielen Stellen in Brand. Heberall kamen die unglücklichen Bewohner, zum Teil nur halb bekleidet, hervor, um zu fliehen.

Mitten in der Beschießung tat die Feuerwehre von Lille ihre Pflicht und suchte zu retten was sie konnte, und dabei wurden manche ihrer Leute durch Bomben getroffen. Bei Anbruch des Morgens verstärkte sich die Beschießung und der Brand dehnte sich aus, ganze Straßenzüge standen in Flammen, und die Wege füllten sich allmählich mit hohen Haufen von Glascherben, Holz und Trümmern, zwischen denen neue Geschosse das Verderben verbreiteten. Diesmal wurde die Stadt durch die Franzosen verteidigt, deutlich konnte man in der Ferne den Knall der französischen Geschütze von dem der schwächeren deutschen unterscheiden, und solange das anhielt, war von Aussicht auf die Stadt natürlich nicht die Rede. Gegen Mittag erschien in der Stadt ein deutscher Parlamentar mit weißer Flagge in Begleitung französischer Reiter. Er begab sich in das Stadthaus; dort wurde offenbar über die Übergabe unterhandelt. Wie die Verhandlungen verliefen, kann

der Holländer natürlich nicht sagen, aber das Ergebnis war jedenfalls, daß gegen Abend die deutschen Truppen in die Stadt einzogen, und daß ihr Stab in das Stadthaus einrückte. Im Süden der Stadt hielt der Artilleriekampf noch bis 1 Uhr nachts an, gegen Mitternacht erschien auf dem Stadthaus eine weiße Flagge, und die Einwohner wußten nicht, was das bedeutete. Sie hofften schon, daß die Franzosen wieder die Stadt einnehmen; aber die Franzosen erschienen nicht, nur die Feuerwehren von Aubaig, Tourcoing und anderen Nachbarorten kamen zu Hilfe. Die Beschießung hatte schon am Mittag aufgehört und so war die ganze Bevölkerung in den Straßen der Stadt. Man hörte aus der Ferne Gewehrfeuer bis um 3 Uhr; wahrscheinlich handelte es sich um Kämpfe bei einem der Forts, das von den Franzosen gehalten wurde. Gegen Morgen verließen die Franzosen auch die Forts, und am Dienstag, den 13., zogen die deutschen Truppen, voraus die Musik, in die Stadt ein, und die Soldaten sangen ihre gewohnten Kriegslieder. Gleichzeitig erschien wieder ein Flugzeug über der Stadt, das weit hin verkündigte, Lille sei in den Händen der Deutschen.

## Warschau.

Nach russischen Meldungen soll Warschau eine Besatzung von 50 000 Mann mit 1400 Geschützen haben. Der Festungsgürtel hat einen Umfang von 50 Kilometer und bildet mit Woblin (russ.: Womo Georgiewsk) an der Mündung des Bug in die Weichsel, Wjanzgorod und Brest-Litowsk das bekannte polnische Festungsdreieck. Sowohl in Warschau wie in Woblin befinden sich starke Zitadellen. Die Warschauer Zitadelle beherrscht das linke Weichselufer und die Wobliner das rechte Weichselufer. Auf dem rechten Ufer liegt die Vorstadt Praga. Zwei große eiserne Brücken verbinden sie mit Warschau, das in eine Alt- und Neustadt, eine Judendstadt und die Vorstadt Wola im Westen zerfällt. Im Süden liegt die Krakauer Vorstadt. Dort trifft man die kaiserlichen Schlösser Belvedere und Lazienki. Die Hauptgeschäftsstraße ist die Warschauerstraße am Wiener Bahnhof und die Jerusalemer Allee. Warschau soll mit dem Militär etwa eine Million Einwohner zählen, es wäre also so groß wie Hamburg und halb so groß wie Berlin. Der Religion nach sind etwa 50 v. H. römisch-katholisch, 35 v. H. jüdisch, 5 v. H. griechisch-orthodox, 5 v. H. protestantisch. Der Rest verteilt sich auf Sektten. Die Protestanten verschwinden unter der großen Menge. Warschau war von 1795 bis 1807 preussisch, dann die Hauptstadt des Herzogtums Polen und 1815 die Hauptstadt des neuen Königreichs Polen, dem Rußland ein Ende machte, als 1830 der Aufstand gegen den Zarenkönig Konstantin, der nur mit Mühe dem Tode entging, ausbrach. Die jetzigen Werke der Lagerfestung Warschau sollen aus 11 Forts und vier vorstehenden Befestigungen bestehen. Ob diese älteren Werke zu einer Verteidigung der großen Festung genügen, wissen wir nicht. Angeberlich soll schon großer Mangel an Nahrungsmitteln in Warschau herrschen. Dieser Mangel dürfte die Gärung unter der polnischen Bevölkerung beeinflussen, welche aus ihren Sympathien für Deutschland und Oesterreich schon kein Hehl mehr machen soll.

## Die schwere Belagerungsartillerie der Deutschen.

Das „Allgemeine Handelsblatt“ erzählt u. a., daß die deutsche Artillerie mit Blumen im Anknosfen in Antwerpen eingezogen sei. Sie gelte als diejenige Heeresabteilung, welche die Stadt genommen habe. Die Belagerungsartillerie sei plötzlich zu großem Ansehen gekommen. Die Zeitung bringt einige Berichte von deutschen Artillerieoffizieren, die bei der Beschießung von Antwerpen mit dem neuen schweren Artilleriegeschütz gearbeitet hätten und selbst jetzt erstaunt seien über dessen Wirkung.

„Daß die Wirkung dieser Geschütze eine so gewaltige sein würde“, sagten sie, „daß wir mit so geringer Truppenmacht unerbittlich und unermüdet die stärksten Forts und Festungen räumen würden, hatten wir nicht erwartet. Der Kommandant selbst konnte das Geschütz vor der Mobilisierung noch nicht; es waren vor dem Kriege wahrscheinlich kaum mehr als drei Schütze zur Probe abgegeben worden. Nicht brachte uns dann gleich die erste Bekanntschaft damit; da machten wir z. B. mit einer Batterie von zwei Kanonen durch ein paar Schüsse ein Fort unbrauchbar und setzten das ganze Regiment außer Gefecht. Darauf ging es, immer hinter dem Heilblager, nach Ramur, dann nach Raubeuge. Französische Offiziere, mit denen wir nach der Uebergabe die Sache als Kadettener ruhig besprachen, erklärten uns denn auch, daß das Feuer dieser schweren Granaten den Aufenthalt in den Forts und Batterien ihrem besten Willen der Welt mit jeder Minute unmöglich machte. Die französische Festungsartillerie sieht sehr gut, aber wir können uns in so großem Abstand und so verdeckt aufstellen, daß man uns absolut nicht findet. Wir schießen auch mit rauchlosem Pulver. Und die Beschoffenen haben das Bewußtsein unbedingter Ohnmacht; die unerbittlich treffenden Granaten schlagen mit ihrer höllischen Wirkung in ihrer Mitte ein und sie vermögen nichts dagegen zu tun.“

Auch bei Antwerpen hatten wir sicher geglaubt, daß die Belagerung drei Monate dauern werde. Und siehe, sie währte nur 12 Tage! Wir fanden große Laufgräben und Werke, die wirklich prächtig angelegt waren, ganz moderne Festungsteile — alles noch ganz intakt und offenbar von der Besatzung verlassen in dem Gefühl, daß gegen das schwere Belagerungsfeuer doch alles unheilbar sei.

Wir haben auf dem Artilleriegebiet vor allem die neue Erfahrung gemacht, daß der Batteriekommandant sehr nahe an sein Ziel herankommen kann. Unsere Offiziere lagen in der Tirailleurlinie 1000 Meter, ja 800 Meter vom Ziel und konnten also die Wirkung der Schüsse genau beobachten. Telephonisch mit den 8 bis 10 Kilometer dahinter aufgestellten Kanonen verbunden, konnten sie so das Feuer genau regeln und die nötigen Veränderungen angeben. Da die Geschütze sehr präzise schießen, ist es nicht schwer, mit einigen Schüssen einen Panzerturm einschneidend und mit fast mathematischer Sicherheit zu treffen. Wir haben selbst das Gefühl, eine unerbittliche Macht zu sein, welche die Festungen mit Notwendigkeit lähmen muß.“

Daß die gewaltige Kriegstechnik des deutschen Heeres einen vollendeten Charakter trägt, wird sich niemand verhehlen können. „Nur der holländische Verleumdung weiterer Ausführungen jingl“



hohem Oberregierungsrat Dr. Wittmann, und der Hilfsarbeiter im Reichsamt des Innern, Gewerbeassessor Boerschke, nach Brüssel berufen worden sind, um durch Vorarbeiten dem vorkühnenden Ziele näherzukommen und auch sonst bei den mannigfachen Anlässen, die in das Gebiet von Arbeiterschutz und Arbeiterwohlstand hinüberspielen, den Verwaltungschef sachverständig zu beraten.

### Lebensmittelmangel in Luxemburg.

Amsterdam, 24. Oktober. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Der luxemburgische Minister Eyschen ersuchte die holländische Regierung um Ueberlieferung von Lebensmitteln zur Verhütung einer Hungersnot, worauf die holländische Regierung mit Rücksicht auf ihr Ausfuhrverbot ablehnend antwortete. Die Situation in Luxemburg muß natürlich die Heimkehr der Belgier erschweren, die die heimische Hungersnot um so mehr befürchten, als Luxemburg erst den deutschen Durchmarsch zuließ und jetzt trotzdem an andere Staaten appellieren muß.

### Ein russisches Regierungsorgan über die Dauer des Krieges.

„Rußki Zurnal“, das Organ des russischen Kriegsministeriums, schreibt über die vermutliche Dauer des Krieges:

„Die Annahme liegt nahe, daß Oesterreich vor Geranrücken des Winters endgültig geschlagen sein wird. Die Feindseligkeiten gegen Deutschland werden bis dahin wahrscheinlich nicht beendet sein. Der Krieg wird über den Winter hinaus dauern. Während der rauhen Winterszeit können die militärischen Maßnahmen nicht den erwünschten intensiven Charakter tragen. Bei Anbruch des Frühjahrs wird der Krieg mit früherer Kraft weitergeführt werden.

Die mächtige deutsche Armee wird ein sehr starker Feind für uns sein; da sie ihre endgültige Niederlage ahnt, wird sie eifrig bestrebt sein, alle Friedensunterhandlungen hinauszuziehen. Aber in drei, vier Monaten wird alles entschieden sein, und im Spätfrühling oder im Sommer, aber nicht früher, wird der Krieg zu Ende sein. Der Krieg wird also ein Jahr dauern. Kommen aber irgendwelche andere Umstände hinzu, die nicht vorausgesehen werden können, so kann das Ende des Krieges natürlich beschleunigt oder auch hinausgezogen werden.“

### Russisches Liebeswerben um Italien.

Rom, 24. Oktober. Die „Agenzia Stefani“ veröffentlicht folgenden: Gestern abend begab sich der russische Botschafter Krupenski zur Konsultation, um dem Ministerpräsidenten Salandra im Namen seiner Regierung eine Mitteilung zu machen, die ihm telegraphisch von Petersburg zugegangen war. Sie lautet folgendermaßen: In dem Bestreben, Italien einen Beweis seiner hohen Sympathie zu geben, hat der Kaiser von Rußland geruht, den Auftrag zu geben, vorzuschlagen, daß alle österreichischen Gefangenen italienischer Nationalität freigelassen werden, wenn die italienische Regierung sich verpflichtet, sie während der gesamten Kriegsdauer zu bewachen, damit sie sich nicht zu den österreichisch-ungarischen Heeren zurückbegeben können. Ministerpräsident Salandra antwortete, daß er die sympathischen Absichten des Kaisers von Rußland hochschätze. Dabei machte er den Botschafter darauf aufmerksam, daß gemäß dem öffentlichen Recht Italiens jeder Italiener oder Fremde, der auf italienischem Boden ankomme und der kein Verbrechen begangen habe, frei sei und daß seine Freiheit in keiner Weise gefährdet werden könne. Er sehe daher nicht, wie Italien die Verpflichtung eingehen könnte, natürlich um sie zu halten, die von Rußland freigelassenen Gefangenen zu überwachen, um sie am Ueberstreiten irgendeiner Grenze zu verhindern. Ministerpräsident Salandra behielt sich auf jeden Fall auch in Anbetracht der von Italien zu beobachtenden Pflichten der Neutralität, vor, die Rechtsfragen eingehend zu prüfen, die

möglichstweise daraus sich ergeben könnten, und die zuständigen Abteilungen mit deren Studium zu beauftragen.

### Das entflohene italienische Unterseeboot zurückgeführt.

Rom, 24. Oktober. (B. Z. B.) Das Unterseeboot, das von Spezia nach Ajaccio entflohen war, ist gestern von Ajaccio im Schlepptau eines italienischen Dampfers, an dessen Bord sich der Vizeleutnant der Flottille in San Giorgio befand, wieder abgeholt und heute in Spezia eingetroffen. Die Mannschaft des Unterseeboots ist von dem Untersuchungsrichter vernommen worden. Ingenieur Belloni ist in Ajaccio geblieben.

### Internationale Kommissionen zur Besichtigung der Gefangenenlager.

Nach dem „Petit Parisien“ hat der Pariser Deputierte Desplas die Einsetzung einer internationalen Kommission zur Inspektion der Gefangenen vorgeschlagen. Die Kommission, deren Vorsitz der amerikanische Botschafter führen soll, soll Delegierte in die deutschen und französischen Städte entsenden, in denen Kriegsgefangene untergebracht sind.

### Kriegsbekanntmachungen.

#### Abreise von Franzosen aus Deutschland.

Amlich, Berlin, 25. Oktober. (B. Z. B.) Ungenauere Zeitungsnachrichten über die Bedingungen für die Abreise französischer Staatsbürger aus Deutschland geben Veranlassung, auf folgendes hinzuweisen: Die Abreise ist gestattet:

1. allen weiblichen Personen,
2. allen männlichen Personen, die am 20. September das siebzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet und solchen, die an dem gleichen Tage das sechzigste Lebensjahr bereits überschritten hatten.

In jedem Falle ist die Erlaubnis des zuständigen stellvertretenden Generalkommandos einzuholen. Dort wird auf den Pässen, die mit einer Photographie des Inhabers versehen sein müssen, das Abreisedatum und die Bestimmung bemerkt, daß die Reise ohne Aufenthalt bis zur Grenze fortzusetzen sei.

### Das Reichskommissariat für Zivilpersonen in Feindesland.

Die Geschäftsstelle des Reichskommissars zur Erörterung von Gewalttätigkeiten gegen deutsche Zivilpersonen in Feindesland befindet sich vom 26. Oktober 1914 ab Berlin W. 35, Potsdamer Straße 88, III.

### Politische Uebersicht.

#### Zurückgenommene Beschuldigung.

In ihrer Nummer 914 hatte die „Kölnische Volkszeitung“ in einem Berliner Telegramm über die Kriegsführung des Preussischen Abgeordnetenhauses von der Rede des Genossen Hirsch gesprochen und dazu bemerkt:

„Soweit man bis jetzt den Inhalt der Rede kennt, wird das Ausland am meisten Freude an dieser sozialdemokratischen Rede haben. Wie anders ist die Haltung der Polen. Die Polen werden mit den übrigen bürgerlichen Parteien einmütig zusammengehen.“

In ihrer Nummer 917 sieht sich indessen die „Kölnische Volkszeitung“ veranlaßt, den Rückzug anzutreten; sie erklärt, daß ihr die Notiz in Nummer 914 in später Abendstunde dröhnend aus Berlin zugegangen und „nur durch ein bedauerliches Versehen in die Zeitung gekommen“ sei.

#### Höfliche Feinde.

Die „Köln. Ztg.“ ist in der Lage, auf Grund einer Nummer der „Deutschen Japanpost“ eine Reihe japanischer Presstimmen über das deutsche Volk mitzuteilen, die nach Kriegsaus-

bruch erschienen. Sie zeigen, daß die Japaner auch als Feinde Deutschlands die Achtung vor dem deutschen Wesen und der deutschen Kultur nicht eingebüßt haben. So schrieb der Redakteur Tokutomi, der Veteran und Führer der japanischen Journalistengunst, u. a.:

„Bewundernswert an den Deutschen ist ihr methodisches Arbeiten, ihre systematische Organisation, ihr gegenfeitiges Zusammenarbeiten, ihr gründliches Wissen und ihre erstaunliche Leistungsfähigkeit, ihr Gehorsam gegen die Gesetze und ihre kluge und umsichtige Berechnung. Diese schönen Eigenschaften haben die Deutschen in dem Aufschwung ihrer Industrie, ihrer Schifffahrt, ihrer Verwaltung, in der großartigen Zucht ihrer Heeresorganisation glänzend zum Ausdruck gebracht. Auf der anderen Seite haben die Deutschen als die Stieföhne der Natur auch die unangenehmen Eigenschaften der Stieföhne mitbekommen, und darum brauchen wir Japaner die Deutschen nicht in jedem einzelnen nachzuahmen und zu bewundern, aber von den schönen und bewundernswerten Eigenschaften der Deutschen, die sich auch in diesem Krieg glänzend bewährt haben, haben die Japaner noch sehr viel zu lernen und sich anzueignen.“

In gleichem Sinne äußerte sich die Zeitung „Niroku“ am 27. August:

„Wenn Japan sich auch im Kriegszustand mit Deutschland befindet, ändert das nichts daran, daß Japan die großen Eigenschaften des deutschen Volkes, wie sie sich besonders in diesem Krieg entfalten, aufs höchste bewundert und hochachtet. Die Japaner können in diesem Kriege außerordentlich viel von den Deutschen lernen. Ob nun der Krieg dem gemeinsamen Willen aller Deutschen oder nur dem persönlichen Ehrgeiz des Kaisers entspringen ist, bewundernswert sind die große Tapferkeit und einmütige Entschlossenheit, mit denen sich das ganze deutsche Volk wie ein Mann in den Kampf um Sein oder Nichtsein geworfen hat. Es ist für Japan eine große Ehre, mit einer so großen Nation im Kampf zu stehen, und gerade um dieser Ehre wegen muß Japan mit aller Entschlossenheit den Kampf führen. Wenn die Deutschen auch unsere Feinde sind, verdienen doch ihre bewundernswerten nationalen Eigenschaften unsere Bewunderung und Hochachtung.“

Die „Köln. Ztg.“ bemerkt dazu, daß diese japanische Objektivität die kriegstreibenden Engländer mit ihrem sinnlosen Schimpfen über deutsche Barbaren beschämen“ könnte. Wir möchten hinzufügen, daß auch andere als die Engländer von ihr lernen könnten.

#### Verbot eines Zentrumsblattes.

Die „Schlesische Volkszeitung“, ein angesehenes und weitverbreitetes Zentrumsblatt, ist vom stellvertretenden Generalkommandeur auf unbestimmte Zeit verboten worden.

#### Genosse Dr. Karl Liebknecht

sandte uns folgende Richtigeinstellung:

„Ich muß Sie dringend bitten, Ihren Bericht über die Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 22. Oktober in folgenden Punkten zu berichtigen und zu ergänzen:

a) Bei der Mitteilung der Grüße des Kaisers an das Abgeordnetenhause durch Dr. Delbrück erhob sich das ganze Haus mit Ausnahme der Sozialdemokraten. Die Sozialdemokraten, die an ihren Plätzen waren, blieben hierbei sitzen. Das ist im Bericht nicht erwähnt.

b) Bei den Schlussworten Dr. Delbrücks über den Krieg erwiderte der Beifall nur bei der rechten, dem Zentrum und den liberalen Parteien. Bei den Sozialdemokraten aber nicht.

c) Bei der Schlußrede des Präsidenten ist im „Vorwärts“ verzeichnet, daß die Hälfte unserer Fraktion bei dieser Rede bereits den Saal verlassen hatte und auch die übrigen schwerlich in den Beifall eingestimmt haben dürften.

d) In Bezug auf das Hoch auf den obersten Kriegsherrn heißt es im Bericht: „Das Haus stimmt in den Hurrauf ein“. Auch hier ist verzeichnet, daß die Hälfte der Fraktion vor diesem Hoch den Saal verlassen hatte, und auch die Zurückgebliebenen, wenn sie sich an das vorher Geschlossene gehalten haben, nur aufgestanden sind, ohne sich an dem Hoch zu beteiligen.“

#### Der Prozeß Princip.

Sarajewo, 25. Oktober. (B. Z. B.) In dem Hochverratsprozeß beendigten die Verteidiger ihre Plädoyer. Die Hauptverhandlung wurde sodann geschlossen. Die Verurteilung des Urteils erfolgt am 28. Oktober vormittags.

### Die deutschen Kriegsgefangenen in England.

Nach einer Mitteilung von Wolffs Telegraphenbureau aus Amsterdam hat der Londoner Korrespondent des „Telegraaf“ einen ausführlichen Bericht über einen Besuch erhalten, den er am 21. Oktober in dem Kriegsgefangenenlager Frithhill bei Udereshof gemacht hat. Nach seinen Angaben liegt das Lager hoch, trocken und in gesunder Gegend. Gegenüber befindet sich das neue Sanatorium des Prompton Hospitals. Die gesunde Gegend und die Nähe der Gefangenen zeigt, daß das Leben auf der Heide und in freier Luft ihnen gut bekommt. Das Lager umfaßt eine Fläche von 32 Hektar. Es wird von zwei Reihen von Stacheldrahtzäunen umgeben. Die Anzahl der Gefangenen beträgt jetzt 3711. Vor einigen Wochen waren es fast 6000, die zum Teil nach anderen Lagern geschickt worden sind. Frithhill diente ursprünglich als Uebungsplatz für die Territorialarmee. Die Stacheldrahtzäune und elektrische Beleuchtung wurden neu hergestellt. Das Lager besteht aus zwei getrennten Abteilungen. Die eine beherbergt 1700 deutsche Zivilisten, die nach der Kriegserklärung verhaftet worden waren, sowie etwa 100 Matrosen von versenkten und beschlagnahmten deutschen Schiffen. Hier befinden sich auch die wegen angeblicher Spionage verhafteten Personen. Die zweite Hälfte des Lagers enthält nur deutsche Kriegsgefangene Soldaten, zurzeit 1021 Personen. Jede Abteilung hat besondere Stacheldrahtzäune, deren oberste Draht elektrisch geladen sind. Die Bewachung des Lagers besteht aus 100 Mann Infanterie mit acht Offizieren. Der Korrespondent besuchte zuerst die Abteilung für die Zivilisten. In langen Reihen standen hier geräumige Zelle, jedes für 12 Mann bestimmt. Die Gefangenen schlafen wie die Soldaten im Felde, aber unter Decken. Die meisten hatten einen Koffer oder eine Ackerkiste im Zelt. Die Gefangenen wählen sich selbst ihren Anführer, der zweimal am Tage Besprechung abhält, um die Präsenzen festzustellen und Strafen zu melde. Die ganze Abteilung des Lagers hat einen von allen Inoffizieren gewählten Kommandanten, der für alle Zelle und Leute verantwortlich ist und eine gewisse Vergütung erhält. Der Kommandant der zivilistischen Abteilung ist ein gebildeter Deutscher, der wegen Spionage verhaftet wurde. Der Korrespondent sprach mit Gefangenen, die ihm erklärten, daß sie mit der humanen Behandlung im Lager zufrieden seien. Das Essen und die Wohlgeiten sind die selben wie die der englischen Soldaten. Jede Abteilung des Lagers hat eine Kantine, wo der Gefangene sich für eigenes Geld Erfrischungen, Tabak und Zigaretten kaufen kann. Geld, Bücher und Briefe können dem Gefangenen zugesandt werden. Die Gefangenen selber dürfen zweimal in der Woche Briefe absenden. Die Gefangenen Zivilisten, die in England wohnen, dürfen Besuch empfangen. Etwa 100 Zivilisten sind auf Parole und gegen Bürgschaft für gutes Verhalten freigelassen worden. Ein junger deutscher Geistes, der anfänglich im Lager gefangen gehalten wurde, aber auf Parole freigelassen wurde, darf das Lager regelmäßig besuchen und hält dort Vorträge ab. Der Korrespondent besuchte auch die Abteilung der Kriegsgefangenen Soldaten, die gerade zur

Nachmittagsparade antraten. Ihre vorzügliche Disziplin zeigte sich bei dem Antraten, daß unter dem Kommando eines Feldwebels geschah, der für Ordnung in dieser Abteilung sorgte. Der Korrespondent sprach mit dem Feldwebel, der in der Schlacht bei Mons kämpfte und mit seiner Kompanie gegen eine große Uebermacht Widerstand leistete. Von seiner Kompanie seien nur etwa 47 Mann übrig geblieben, die sich ergeben mußten, als die Munition verflohen war. Der Feldwebel erklärte, die Behandlung ließe nichts zu wünschen übrig, das Essen sei sehr gut. Sie unterließen sich so gut als den Umständen nach möglich wäre. Sie täten abwechselnd schwere Arbeit, einige verrichteten auch zeitweilig außerhalb der Umzäunung des Lagers Soldatensarbeiten. In dem geräumigen Zelt befanden sich ein halbes Duzend leichtverwundete Soldaten. Einige lagen zu Bett. Als der Korrespondent auf Deutsch nach der Behandlung fragte, erklärten sie, sie seien sehr zufrieden. Den Gefangenen werden Kleider, Unterleider, Schuhe, Hosen, Kämme, Bürsten und Zahnbürsten geliefert. Die sanitäre Einrichtung des Lagers lasse nichts zu wünschen übrig. Jede Abteilung bestehe eine Anzahl Bademänner. Die Gefangenen dürfen nicht über Winter in dem Lager bleiben.

Außerdem meldet Wolffs Bureau: „Times“ schreibt: Bald werden sich alle polizeilich registrierten dienstpflichtigen Deutschen und Oesterreicher in Gefangenenlagern befinden. Ihre Zahl beträgt 40000 in London, 70000 in der vereinigten Königreich. — „Daily Telegraph“ berichtet über die Behandlung der Internierten in der Olympia in London: Jeder hat eine Holpritsche, worauf er Matrasse und Deckenfissen legen kann. Die Leute dürfen lesen, Karten spielen und musizieren; Zeitungen sind verboten, die tägliche Ration besteht aus 1/2 Pfund Fleisch, 1/2 Pfund Brot, 8 Unzen Gemüse, 1/2 Unze Tee oder 1 Unze Kaffee, 2 Unzen Zucker, 1 Unze Margarine, 1/2 Pfund kondensierte Milch, dazu Salz, Pfeffer, Gewürz. Die Offiziere erhalten besondere Behandlung und sind besonders untergebracht. Sie erhalten eine regelmäßige Gage auf Rechnung der deutschen Regierung, die mit den englischen Gefangenen Offizieren ebenso verfährt. Die Frage der Beschäftigung der Gefangenen bleibt Schwierigkeiten, da die Konkurrenz mit englischen Arbeitern vermieden werden soll. Die Gefangenen können jedoch bei Wegbau, Kanalreinigung usw. beschäftigt werden. Sie erhalten für solche Arbeiten 4 bis 6 Pence täglich. Briefe dürfen zweimal in der Woche geschrieben werden, der Briefempfang ist unbeschränkt. Besuche sind in Gegenwart eines Dolmetschers gestattet.

### Musik.

Ein Beethoven-Konzert im Julius Schumann. Der Verband der Freien Volkshäuser und der Bezirksbildungsausschuss für Berlin haben bisher hundert billige Volksmusikabende veranstaltet. Würdiger und zugleich hoheitsvoller konnte diese schon an sich bedeutsame Tatsache wohl kaum veranschauligt werden, als durch eine Verlesung herrlicher Schöpfungen Beethovens, des größten Musikgenies des deutschen Volkes. Schwerlich ein

anderer als er vermöchte uns die grenzenlose Tragik, doch auch zukunftsfröhliche Stimmung dieser schwersten aller Kriegszeitenerfüllungsbereiter zu malen. Denn Beethoven war ein Spross der gewaltigen revolutionären Entwicklungsepoche, die seit 1789 ein halbes Jahrhundert lang fast den ganzen Erdbreis bewegen sollte. Das Wunderbarste an diesem vollkommenen republikanischen und modernen Humanitätsideen eingemommenen Tonwerk ist nun, daß alles, was er hervorbrachte, nur dem Reimenschlichen, also künstlerischen Ewigkeitswerten, hingegen keinerlei sterblichen Tendenzen Ausdruck in Sphärenklängen verliehen hat. Das ist so bei der Symphonie-Überrichte, wie bei dem einzigen Konzert für Violine mit Begleitung des Orchesters und der Eroica-Symphonie. Diese drei großartigen Werke bildeten nämlich das Programm des hundertsten Volkskonzerts, für dessen schöne Aufführung das Philharmonische Orchester mit Julius Thorberg, einem der glänzendsten Sologeiger im Berliner Musikleben, gewonnen ward. Da erübrigt es sich wohl, noch ausdrücklich zu sagen, daß unter der feinfühligsten Leitung Camillo Sildebrands künstlerische Gesamtleistungen hervortraten, die unumstößliche Bewunderung verdienen und denn auch mit wogendem Beifall belohnt wurden. ek.

### Notizen.

— Der dänische Schriftsteller Gustav Johannes Vied ist am Sonnabend in Kopenhagen gestorben.

— Keine Kunstwerke plündern! Das letzte Heft von „Kunst und Künstler“ enthält einen Aufsatz von Emil Schäfer, der nicht mehr und nicht weniger als eine Plünderung der belgischen Museen augunsten der deutschen, besonders der Berliner, voranschlägt. Dem trat sofort der Generaldirektor der Berliner Museen, Vode, ebenso kurz wie scharf entgegen. Nun erteilt auch Herr Dr. Johannes Gutschmann in Neu-Gladow an der Gabel in einem an den Redakteur Karl Scheffler von „Kunst und Künstler“ gerichteten offenen Brief die geziemende Antwort, den die „Münchener Neuesten Nachrichten“ abdrucken.

— Goethe über die Kriegslieder. In Edermanns Gesprächen mit Goethe findet sich unter dem 14. März 1800 folgende Aeußerung Goethes: „Kriegslieder schreiben und im Zimmer sitzen — das wäre nicht meine Art gewesen. Aus dem Winkel heraus, wo man nachts die Pferde der feindlichen Posten miethen hört, da hätte ich es mir gefallen lassen. Aber das war nicht mein Leben und nicht meine Sache, sondern die von Theodor Körner. Ich kleiden keine Kriegslieder auf ganz vollkommen. Bei mir aber, der ich keine kriegerische Natur bin und keinen kriegerischen Sinn habe, können Kriegslieder eine Maske gewesen sein, die mir sehr schlecht zu Gesicht gestanden hätte. Ich habe in meiner Poetie nie affektirt. Was ich nicht erleben und was mir nicht auf die Nügel brannte und zu schaffen machte, habe ich auch nicht gedichtet und ausgesprochen. Die hätte ich nun die Lieder des Dantes schreiben können ohne Haß. Und, unter uns, ich hätte die Franzosen nicht, obwohl ich Gott danke, als wir sie los waren. Die hätte ich auch, dem nur Kultur und Barbare Dinge von Bedeutung sind, eine Nation lassen können, die zu den kultiviertesten der Erde gehört.“



# Aus Groß-Berlin.

## In der Fahrerschule der Straßenbahn.

Ein in dieser Arbeitslosigkeit trotz recht minimaler An-fangslöhne viel begehrter Beruf ist der der Fahrer und Schaffner der Straßenbahn. Noch immer stehen Hunderte an den Toren des Bahnhofes in der Brandenburgstraße, um sich anzubieten, aber nicht jeder wird angenommen. Und dann entscheidet erst nach der Arzt-, Seh- und Hörfähigkeit ist erstes Erfordernis beim Schaffner und Fahrer. Die ärztliche Untersuchung geht monatlich so fix, daß viele Zurückgewiesene mit der Meinung nach Hause gehen, gar nicht untersucht worden zu sein.

Die Fahrerschulen besorgen bei der Großen Berliner die Ausbildung des Personals. Dieser Tage hatten wir Gelegenheit, in eine solche Fahrerschule in der Spreestraße einzutreten, in der gerade Prüfung stattfand. Etwa 40 in den mittleren Jahren stehende Männer sollten hier durch Frage und Antwort beweisen, daß sie ihrer Sache sicher sind. Der Raum ist mit allem ausgestattet, was zum Betriebe der Straßenbahn gehört. Ueber uns laufen Leitungsdrähte entlang, die mit den an der Seite markierten Masten verbunden sind; auch Haltestellenzeichen sind vorhanden. Besonders Interesse erregt natürlich der mit allem Zubehör ausgerüstete Vorderverron eines Straßenbahnwagens.

Der examinierte Ingenieur geht mit dem aufmerksam dasitzenden Personal unter Aufzählung jedes einzelnen durch, was Schaffner und Fahrer wissen müssen: denn auch Schaffner müssen den Fahrdienst kennen. Es ist nicht wenig, was der einzelne wissen und können muß. Es werden Beschreibungen über alle Einzelheiten des Betriebes gegeben, über den Verkehr auf der Straße, über das Recht der Vorfahrt, über die Bedeutung der Signale, über Halte- und Abfahrtszeichen und endlich über die Konstruktion des Wagens. Die Examinierten müssen orientiert sein über die Erzeugung und über die Leitung des Stromes und welchen Weg er nimmt, um den Wagen in Betrieb zu setzen. Das wichtigste aber ist doch die In- und Ausbetriebführung des Wagens selbst. Und deshalb wird äußerste Sorgfalt gelegt auf die Handhabung der Wagenführung, die in der Hauptsache in der genauen Kenntnis und in der sicheren Handhabung der Bremsvorrichtungen liegt. Die Bremse ist das A und O des Betriebes. Von ihr ist viel, oft alles abhängig. Wir lernen kennen Handbremse, Luftdruckbremse und Strombremse. Wir hören, in welchen Situationen die Bremsen angewendet werden müssen. Praktisch müssen die einzelnen „Lehrlinge“ den Gebrauch der Bremsvorrichtungen zeigen, müssen vordemonstrieren, welche Mittel sie anwenden, wenn eventuell Handbremse und Luftdruckbremse versagen, um Unglück zu verhüten und den Wagen zum Stehen zu bringen. Mancher wird ängstlich bei dieser Prüfung, die entscheiden soll, ob dem Prüfling in den nächsten Tagen die Führung des Wagens durch die Straßen Berlins

anvertraut werden soll. Manchem merkt man es an, daß er seiner Sache wohl sicher zu sein scheint, aber in Verlegenheit ist, sofort den richtigen Ausdruck auf die an ihn gerichteten Fragen zu finden. Das berücksichtigt aber die prüfenden Herren. Zum Glück ist entscheidend, wie sich der Prüfling in dem praktischen Lehrdienst auf den Wagen macht, ein Dienst, der natürlich schon vor diesem mehr theoretischen Dienst stattfindet.

Auf unsere Fragen an Betriebsbeamte nach den Berufen der Lehrlinge erfahren wir, daß die verschiedensten Berufe vertreten sind. Der seit Wochen arbeitslose Tischler sitzt neben einem stellungslosen Kaufmann, ein Hausdiener neben einem konditionslosen Buchdrucker und Lithographen und so fort.

Hoffen wir, daß alle die, welche diesen neuen verantwortungsvollen Beruf ergreifen, ihren Aufgaben gerecht werden und eine Existenz finden, die ihnen ihre Lebenshaltung sichert.

### Gegen die Kartenlegerinnen.

Den Kartenlegerinnen wird im Auftrage des Berliner Polizeipräsidenten im Einverständnis mit dem Oberkommando in den Karten jetzt schärfer als in Friedenszeit auf die Finger gesehen. Das Verkünden ihrer Wahrsagerei durch Verteilen von Zeiteln und Karten an Straßenecken und auf Plätzen ist zu einer wahren Plage geworden. Die Heilseherinnen rechnen ganz richtig, daß viele Frauen und Mütter, deren Männer und Söhne im Felde stehen, jetzt viel eher geneigt sind, die Kartenlegerinnen auszuweichen, um sich von ihnen die Zukunft, d. h. das Schicksal ihrer Angehörigen deuten zu lassen. Die „Augen Frauen“ wissen aber nicht nur aus den Karten zu lesen, wie es den Angehörigen ihrer Besucherinnen ergehen wird, sondern viele vermögen sogar den Ausgang des Krieges vorauszusagen. Ebenso wissen sie natürlich, wann und wo einzelne Schlachten geschlagen und zu wessen Gunsten sie ausfallen werden. Diese „Weisheiten“ rufen nicht nur oft große Beunruhigung bei den sie besuchenden Frauen hervor, sondern sie sind auch oft die Quelle unsinniger Gerüchte.

### Aus Gram über den Verlust des Bräutigams in den Tod.

Aus Gram über den Verlust des Bräutigams in den Tod. Mit Dylol vergiftete sich gestern morgen das 22-jährige Dienstmädchen Maria Ehrhard aus Rosen, das in der Paulsdorner Straße zu Halensee in Stellung war. Sie hatte vorher bei einer Wahrsagerin angefragt, wie es ihrem in der Front befindlichen Bräutigam gehe und erhielt die Auskunft, daß er bereits mit dem Eisernen Kreuz dekoriert sei. Als sie gestern morgen aus der Verlustliste sah, daß ihr Bräutigam inbessen gefallen ist, beging sie die Tat. Die Leiche wurde nach der Sammelstelle Westend gebracht.

### Pfarrer Wirbt.

Wie sich jetzt herausstellt, sind die Betrügereien des Pfarrers doch bedeutend umfangreicher, als zuerst angenommen wurde. Der

Pfarrer besah in den Kreisen seiner Gemeindeglieder ein unbegrenztes Vertrauen, das er dazu benutzte, sich besonders an die Angehörigen von Verstorbenen heranzumachen. Er verstand es, die Angehörigen dahin zu bringen, daß sie ihm die Regelung des Nachlasskapitals anvertrauten. Das Kapital wurde ihm zur besseren Anlegung übergeben und ihm gleichzeitig das Recht eingeräumt, die Papiere zu lombardieren oder zu verkaufen. Diese vertrauensseligen Leute sind jetzt um ihr ganzes Vermögen gekommen. In diesen anderen Fällen hat er es noch durch Vorspiegelung falscher Tatsachen verstanden, Kapitalien an sich zu bringen.

Aber auch Wirbt sollte seinen Meister in dem internationalen Hochstapler, dem „Herzog von Chartres“, finden. Dieser Hochstapler, der in Wirklichkeit Theodor Spreng heißt, hat die ganze Welt bereist und besaß sich hauptsächlich mit der Unterbringung von Anteilseimern zweifelhafter industrieller Unternehmungen. Er stand immer mit Wirbt in Verbindung und suchte diesen zu den wichtigsten Unternehmungen zu verleiten. Der Pfarrer ließ sich darauf ein und ist nun wieder von dem „Herzog“ um Hunderttausende betrogen worden.

### Tödlicher Unfall eines Eisenbahnunteroffiziers.

Durch einen Militärzug ist am gestrigen Sonntag nachmittag der Bizefeldwebel vom Eisenbahnregiment Nr. 1 Sauerbergweg getötet worden. Der Unteroffizier hatte auf einer Draisine die Militärbahn Berlin-Jossen auf eine gewisse Strecke zu besichtigen und besand sich mit seinem Gefährt in der Nähe des Lieberganges am Prießnerweg und der Schwargen Brücke in Schöneberg, als plötzlich ein Militärzug herannah. Er überließ das Näherkommen der Maschine, wurde von der Lokomotive überrollt und geriet unter die Räder des Zuges, wobei ihm beide Beine und der rechte Arm vom Rumpf getrennt wurden. In schwerverletztem Zustande wurde der Unteroffizier in das Schöneberger Krankenhaus geschafft, wo er bald nach seiner Einlieferung verstarb.

### Ein Betriebsunfall

ereignete sich am Sonnabendnachmittag. Der 29-jährige Motor-schlosser Otto Kalle aus der Reichsstr. 6 zu Neukölln war in den Flugzeugwerken von Goethe in der Schleißischen Str. 26 damit beschäftigt, einen Flugermotor in Gang zu bringen. Der Schlosser bemühte sich längere Zeit vergeblich, den Motor zum Gehen zu bringen. Plötzlich setzte sich der Motor und gleichzeitig auch der Propeller in Bewegung. Dieser traf den Mann so wuchtig am den Kopf, daß er auf der Stelle verstarb. Die Leiche des Verunglückten wurde beschlagnahmt und nach dem Schauhaufe gebracht.

Längere Arbeitslosigkeit hat den 51 Jahre alten Möbelpolierer Hermann Franke aus der Oberstr. 22 in den Tod getrieben. Franke hat sich in Abwesenheit seiner Frau im Kleiberstank erhängt.

Weiterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Dienstag mittag: Vorwiegend trübe oder neblig; im Westen, vorherrschend östlich der Oder nur vereinzelt, aber überall nur geringe Regenfälle. In den Tagesstunden ziemlich milde.

Unser lieber Freund  
**Theodor Mond,**  
ein Vorbild ehler Männlichkeit,  
verstarb nach langem Leiden am  
24. Oktober.  
Die Beerdigung findet am  
Dienstag, den 27. Oktober, nach-  
mittags 3 Uhr, von der Leichen-  
halle des Zentralfriedhofs in  
Friedrichsfelde statt.  
Seine Freunde.

Allen Freunden und Bekannten  
die traurige Nachricht, daß unser  
einziger, unergiebiger Sohn,  
Bruder und Schwager, der  
Schlosser  
**Paul Schmidt**  
im Alter von 25 Jahren in den  
Rämpfen in Jugland gefallen ist.  
In tiefer Trauer  
**H. Schmidt u. Frau,**  
**Martha Schmidt,**  
**Hedw. Haak geb. Schmidt,**  
**Ernst Haak,** 1771  
Er ruhe sanft in Heidenland!  
Johannisthal im Oktober 1914.  
Raiser-Wilhelm-Str. 6.

**Spezialarzt**  
Dr. med. Wockenfuß,  
Friedrichstr. 125, (Oranienb. Tor).  
für Syphilis, Harn- u. Frauenleiden —  
Ehrlich-Hata-Kur (Dauer 12 Tage)  
Blutuntersuchung, Schnelle, sichere  
schmerzlose Heilung ohne Berufe-  
störung, Teilzahlung.  
Spr. 11—2 u. 5—8, Sonnt. 9—11.

**Für unsere Truppen im Felde**  
ist das Beste gut genug; der gute Ruf, den die  
**Kapitän = Kau-, Rauch- u. Schnupftabake**  
seit vielen Jahren haben, bürgt für die Güte derselben.  
Sie haben in den einschlägigen Geschäften.  
**Karl Röcker, Berlin, Grüner Weg 119.**  
Fernspr.: Königsstadt 3961.

**H. & P. Uder, Berlin 80. 16,**  
**Engel-Ufer 5.**  
**Tabak-Großhandlung und Tabakfabrik.**  
Rauch-, Kau-, Schnupftabake, Zigarren, Zigaretten.  
Vorteilhafteste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.  
Größte Auswahl gelagerter Zigarren in allen Preislagen.  
Sämtliche be-  
kannten Marken **Zigaretten** zu Originalpreisen.  
Amt Hpl. 3014.

**Spezialarzt**  
f. Geschlechtskrankheiten,  
Harnleiden, Schwäche,  
Ehrlich-Hata-Kuren, Blut-  
und Harn-Untersuchungen.  
Institute:  
**Dr. med. Karl Reinhardt,**  
Prinzenstr. 64 II zwischen Dredener und Annesstraße.  
Sprechst. 5—7, Sonntags 10—11.  
**Potsdamer Str. 117** a. d. Lützowstr., Sprechst. 1/2, 11-2  
u. 1/2, 1/2, 10 u. abds., Sonnt. 11-1.  
Für Frauen: 11—1 Uhr.  
Nachweislich vollkommenstes Heilverfahren. **Vorzügl.**  
Dauererfolge, auch bei schwersten, veralteten Fällen. Keine  
Berufsstörung. Mäßige Preise. Teilzahlung gestattet.  
im eigenen Interesse 48 Seiten starke  
Broschüre gratis und franko per Post  
i. verschloss. Kuvert, auch i. d. Institute während d. Sprechst.  
gratis erhält. Weitere Auskünfte i. d. Sprechstund. kostenlos.  
vor minderwert. Heilverfahren u. ungeheuer-  
licher Preisforderung angeblicher Spezialärzte.  
**Warnung**  
**Ehrlich - Hata - Kur** (ohne Berufs-  
störung) nach  
neuester, erfolgreichster Methode. (Siehe Broschüre.)  
Mikroskop. und chem. Blut- und Harn-Untersuchung.

**Besser**  
als Seife oder Seife und Soda wäscht  
**Minlosches Waschpulvers**  
Wann Mann hängen Millionen dran.  
Man achte streng auf diese Schutzmarke  
das weltbekannte Waschpulver von unvergleichlicher Qualität.  
Preis nur 30 Pf. das 1 Pfd.-Paket.  
Das Waschpulver wird in heißem Wasser aufgelöst, in den  
Waschkessel gegossen, in diesem die Wäsche gekocht, solche  
danach heiß leicht durchgewaschen und darauf gespült. In  
dieser Weise erhält man bei leichtester Arbeit eine blendend  
weiße, frische und reine Wäsche.  
Zu haben in Drogerien, Kolonialwaren-, Apotheken- und Seifengeschäften  
wie an gros van der Fabrik  
**L. Minlos & Co. in Köln-Ehrenfeld.**

Erstklassige Briketts  
**Minlos**  
N. S. 50 f. 1000 Stk. Pack.  
Riesensformal 7, Halbsteine  
85 Pf. für 1 Zentner feinst.  
Brennholz billigst.  
**Michel-Brikett-Vertrieb**  
Neukölln,  
Kneesebeckstr. 148.  
Telephone: 1610 u. 2133.

**Arbeiter**  
**Gesundheits-Bibliothek**  
Jedes Heft 20 Pf.

**Bekanntmachung!**  
**Milo** Schnupftabak feicht von  
heute ab  
**Milo** Deutscher  
Gesundheits-tabak  
derselbe wird in Berlin  
die Woche feicht  
bezogen und ist  
in Päckchen und  
Dosen durch den  
Sigarettenhandel a 10 Pf.  
zu beziehen.  
**Milo** ist das beste Mittel gegen  
Schwächen, wirkt er-  
kühnend und belebend.

# Kriegspflichten!

Heiligste Pflicht der Arbeiter in diesen ernsten Zeiten ist es, den von ihnen selbst geschaffenen Organisationen die Treue zu bewahren.

Ein jeder organisierte Arbeiter fülle in den Organisationen die durch den Krieg gerissenen Lücken aus; werbe nach besten Kräften für die Arbeiterorganisationen!

**Haltet Treue, tretet ein in die sozialdemokratischen Wahlvereine, werdet Abonnenten des „Vorwärts“.**

Beitrittserklärungen zu den Wahlvereinen werden entgegengenommen im Berliner Verbandsbureau, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 3. Hof, Aufg. IV, 3 Tr.

Bestellungen auf den „Vorwärts“ nehmen die Hauptexpedition, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, sowie alle Filialexpeditionen entgegen.